

Halle'sches Tageblatt.



Erhebt täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis
für die viergehaltene Corpus-
Seite oder deren Raum 15 Ngr.

Reclamen
vor dem Tagesfahndler die drei-
gehaltene Corvuseile oder deren
Raum 40 Ngr.

Nr. 73.

Sonntag, den 27. März 1887.

88. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April 1887 beginnt ein neues Abonnement des Halle'schen Tageblattes auf das zweite Quartal. Bestellungen hierauf nehmen die unterzeichnete Expedition wie auch sämtliche kaiserliche Postanstalten entgegen. Der Abonnementspreis beträgt für Halle, wie bei allen Postanstalten (einschließlich der Postprovision), nur 2 Mark pro Quartal. Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten eruchen wir, das Abonnement auf das zweite Quartal möglichst bald bei den betreffenden Postanstalten, oder den Abonnententrägern, erneuern zu wollen. Die hiesigen Abonnenten haben eine besondere Erneuerung des Abonnements nicht nöthig. In Folge des stets wachsenden Interesses, welches dem Halle'schen Tageblatte entgegengebracht wird, empfiehlt sich daselbst namentlich auch als Insertionsorgan, zumal den Anzeratern durch die tägliche Aushängung des Halle'schen Tageblattes an das theuerbelebende, in seinen einzelnen Personen ständig wechselnde Publikum eine besonders wirksame Verbreitung geschieht wird.

Die Expedition des Halle'schen Tageblattes.
(Große Ulrichstraße 19.)

Amlicher Theil.

Bekanntmachung.

Am 22. d. Mts. Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr ist im Wartesaal des Bahnhofs eine rotzgekleidete Reisetasche geschlossen, welche folgenden Inhalt hatte:

Ein blauer Ueberzieher mit gelben Unterkleiden, eine blaue Hose, eine Unterhose, zwei weiße Hemden, ein Unterhemd, eine weiße Diensthose, eine blaue Matrosenmütze, ein blauer Matrosenträger.

Sämmtliche Gegenstände sind gez. I. M. 2. 5813 und führen den Namen Schramm. Diejenigen, welche über den Verbleib dieser Effecten oder der Person, welche die Tasche an sich genommen hat, nähere Auskunft zu geben vermögen, werden ersucht, nähere Anzeige im Criminal-Commissariat, Zimmer 21 zu erstatten. Vor Ankauf der Sachen wird gewarnt.
Halle a. S., den 25. März 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Wegen Neupflasterung der Gorkerstraße auf der Strecke vom Grundstück No. 12 bis zur Oermarkstraße von Dienstag den 29. d. Mts. ab bis zur Fertigstellung der betreffenden Arbeiten für den Fahr- und Reitverkehr gesperrt.
Halle a. S., den 25. März 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Stechbrief.

Gegen den Steinbrecher Wilhelm Danse aus Giechhausen, geboren am 30. August 1833 daselbst, welcher fähig ist, ist die Unterjuchungshaft wegen Diebstahls verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichtsgewand zu Halle a. S. abzuliefern.
Halle a. S., den 25. März 1887.

Königliche Staatsanwaltschaft.
von Moers.

Der gegen den Provisionsreisenden Franz Keil aus Leipzig, gebürtig aus Wittenberg, wegen Betrugs unter dem 13. November 1885 erlassene Stechbrief ist erloscht.
Halle a. S., den 25. März 1887.

Königliche Staatsanwaltschaft.
v. Moers.

Nichtamlicher Theil.

Halle, den 26. März 1887.

* Das Herrenhaus hat die Kirchenvorlage mit einem Theil der Anträge des Bischofs Kopp angenommen. Es hat eine weitere Einschränkung der Anzeigepflicht zugestanden, sodas derselben künftig nur die dauernd angestellten Pfarrer, nicht mehr Pfarrverweiser und Vicare unterliegen sollen; es hat die gesetzliche und bedingungslose Zulassung der der Seelsorge, den Werken der Nächstenliebe, dem bürgerlichen Leben, der höheren Mädchen-Erziehung u. dergl. gewidmeten Orden genehmigt, dieselbe dem diskretionären Ermessen der Regierung entzogen, welche

nur hinsichtlich der einzelnen Niederlassungen, der Aufnahme von Mitgliedern u. dgl. eine gewisse Aufsicht auszuüben hat. Abgelehnt wurden dagegen von den Kopp'schen Anträgen die neue Formulierung der Gründe für den staatlichen Einspruch und die Bestimmung, wonach im Falle des Scheiterns der Verständigung zwischen Staat und Kirche bei erhobenem Einspruch die kanonische Einweisung in das Pfarramt gleichwohl erfolgen, nur die staatlichen Kompetenzen (Staatsgehalt und staatliche Funktionen) weglassen sollten. Abgelehnt wurde ferner die unumschränkte Freigabe des Messens und Sacramentenspendens auch für Mitglieder von nicht in Preußen zugelassenen Orden. Der Bischof Kopp hat dem Geheißwort in dieser Fassung zugestimmt, er hat aber dabei ausdrücklich die Hoffnung und Erwartung ausgesprochen, das ihm das Abgeordnetenhaus diejenigen Wünsche noch erfüllen werde, welche ihm das Herrenhaus verweigert hat. Als das fertige Produkt einer abgeschlossenen Verständigung kommt sonach der Geheißwort noch nicht in's Abgeordnetenhaus. Es wird hier ohne Zweifel von kirchlicher Seite versucht werden, noch allerlei weitere Zugeständnisse zu erreichen. Die Sachlage ist in dieser Beziehung eingemessen verschieden von derjenigen im vorigen Jahre, wo der Geheißwort ohne Abänderungsvorschläge und ohne Erörterung von einer selbstgeschlossenen Mehrheit nach der im Herrenhause festgestellten Fassung angenommen wurde. Jetzt wird vielleicht auch im Abgeordnetenhaus wieder Kommissionsberatung und Kampf um allerlei Einzelbestimmungen stattfinden. Gleichwohl wird man das Zustandekommen des Gesetzes nicht bezweifeln können. Centrum und Konserervative werden es auch im Abgeordnetenhaus annehmen. Die Hoffnungen, das damit ein dauernder Frieden mit bestimmtem Vorrecht auf weitere Revision-Ansprüche hergestellt werde, haben leider durch den bisherigen Verlauf der Angelegenheit wenig Beförderung empfangen.

Am Schlusse einer der kirchepolitischen Vorlage gewidmeten Besprechung sprach die „Kreuz-Zeitung“: „Welches Schicksal die Vorlage im Abgeordnetenhaus haben wird, ist namentlich mit Rücksicht auf die Schluss-erklärung des Bischofs Kopp noch unberechenbar. Dr. Kopp hat zwar für das Gesetz gestimmt, aber mit der Erklärung, das es sich mit dieser seiner Abstimmung im Gegentheil zu einem großen Theile des katholischen Volkes befinde, und er hat daran die Hoffnung geknüpft, das noch im anderen Hause Erwägungen angestellt werden möchten, ob nicht in einem oder anderem Punkte die Wünsche der Kirche mehr berücksichtigt werden könnten. Wir zweifeln, das sich diese Hoffnung erfüllen werde, ohne die unbedingte Gewissheit, das damit die Revision der Vorlage endgiltig beendet und der Friede mit der Kirche und dem katholischen Volke definitiv hergestellt sein würde.“

Die Bedenken, welchen die „Kreuzztg.“ hier Ausdruck leih, müssen sich wohl jeden unbefangenen urtheilenden Beobachter aufdrängen, so lange die Vertretung, welche das katholische Volk in unsere parlamentarischen Körperstellen entsendend, sich der Führerschaft eines Mannes unterordnet, dem die Beförderung der Geschäfte seiner Partei nur als Mittel zum Zweck der Förderung seiner eigentlichen Interessen dient, d. h. der Interessen des Weltenthums und des Polonismus.

Aus vatikanischen Kreisen verlautet, wie der „Alln. Ztg.“ telegraphirt wird, zuverlässig, das der Papst beabsichtige, die Stelle des Staatssekretärs noch einige Zeit unbesetzt zu lassen. Ihm liege vor allen daran, diejenigen wichtigen Fragen, deren Erledigung er persönlich in die Hand genommen habe — und dazu gehört auch der preussische Kulturkampf — persönlich zu beenden und nicht durch das Dazwischentreten einer neuen Kraft die Erledigung aufzuschieben oder ganz zu gefährden. In dieser Hinsicht ist ihm namentlich die Mitarbeit des Monignore Galimberti sehr willkommen. Die Nachricht in Wiener Blättern, der Papst beabsichtige schon demnächst den Kardinal Baumtill zum Nachfolger Jacobinis zu ernennen, gilt demnach in Rom als zum mindesten sehr verfehlt.

* An der gestrigen Sitzung der Unfallkommission des Reichstages wurde § 2 des Baunfallgesetzes nach kurzer Debatte, in welcher Dr. Vahl die Frage anregte, ob nicht Kraft des Gesetzes die Ausübung der Versicherungspflicht auf kleinere Unternehmer angedeutet werden solle, unverändert angenommen. Ueber die Fassung des § 3, zu welchem formelle Änderungsanträge der Abg. Dr. Straußmann, Dr. Weßky und Dr. Emmerich vorliegen, entfaltete eine längere Debatte. Die Abstimmung über die verschiedenen Anträge wird bis nach deren Durchlegung vertagt.

* Wenn der „Pol. Korv.“ aus Berlin geschrieben wird, das der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hohen-

lohe, nachdem derselbe vom Kaiser wie vom Reichskanzler empfangen worden, während seines letzten Aufenthaltes sich an der Feststellung der Grundlagen für die in Elsaß-Lothringen in Aussicht genommenen Reformen betheiliget hat, so dürfte dies zutreffend sein. Der Umstand, das der Statthalter seinen hiesigen Aufenthalt noch nicht unterbrochen hat, mag an sich schon genügen, um die Wichtigkeit der Meldung darzutun. Es kann ja keinem Zweifel unterliegen, das die geplanten Reformmaßregeln sich in der Richtung bewegen, den deutschfeindlichen Agitationen auf reichsständischen Boden einen wirksamen Damm entgegenzusetzen, als es bisher der Fall gewesen. Wie sehr notwendig ein solches Anzeichen der Dinge sich erweist, zeigt schon der in der „Nordd. Allg. Ztg.“ reproduzierte Artikel der „France“, welcher die Elsaß-Lothringern ebenso dreifach Mahnen haranguirt, als er Deutschland in frecher Weise herausfordert. Dem gegenüber ist es dringend angezeigt, den Elsaß-Lothringern zum Bewußtsein zu bringen, das sie 1871 wieder Deutsche geworden und nicht mehr Compatrioten der Franzosen sind.

* Im englischen Oberhaus wurde von Lord Salisbury eine Bill über den Zehnten eingebracht, welche in der Hauptsache bezweckt, die Last der Zehntengabe von den Pächtern auf die Grundbesitzer zu übertragen. Lord Salisbury hob bei Begründung der Bill hervor, das das bezügliche bisherige Gesetz 50 Jahre hindurch von gesetzlicher Wirksamkeit gewesen sei; durch den Vorstoß, in dem sich die Landwirtschaft neuerlich befinde, seien aber große Schwierigkeiten geschaffen worden, der Freiheit, der andere Interessen so gewaltig begünstigte, habe der Landwirtschaft schwere Nachteile zugefügt, man müsse daher den die Landwirtschaft Betreffenden zu Hilfe kommen. Die Bill wurde vom Hause in erster Lesung angenommen.

Im Unterhaus erwiderte Unterstaatssekretär Ferguson auf eine Anfrage, es sei unwahr, das Frankreich die Überberung des englischen Vizekonsuls in Zamarrudo verlangt und von der englischen Regierung zugesichert erhalten habe. Labouchere kündigte an, das er, falls der von Morley gegen die Dringlichkeit der irischen Strafrechtsnovelle eingebrachte Antrag abgelehnt werden sollte, den Unterantrag stellen werde, die Freitagsitzung des Parlaments von der Dringlichkeit auszunehmen.

* In Bulgarien scheinen sich wieder die Anzeichen einer bedeutlichen Währung bemerkbar zu machen. Man will wissen, das in Varna und Burgas Unruhsandversuche im Keime erstickt worden seien. Der Umstand, das die Regierung dorthin plötzlich Truppen entsendet hat, unterstützt diese Vermuthung. Auch in Maccedonien behauptet man Spuren einer aufrührerischen, natürlich von auswärtigen Agenten ins Leben gerufenen Bewegung bemerkt zu haben. Die Regentenschaftsmitglieder Pridlov und Radostanow befinden sich gegenwärtig auf einer Rundreise durch Bulgarien, welche den Zweck hat, die Stimmung des Landes und die Zustände daselbst persönlich zu studiren. Von der Einberufung der Sobranje ist es wieder ganz still geworden. Von einer Bulgarien besuchenden Seite soll die Einberufung der Sobranje zur Zeit für nicht rathsam erachtet werden; als die Regentenschaft hiervon Kenntniß erlangte, verschob sie die Einberufung der Sobranje bis auf Weiteres.

Telegraphische Nachrichten.

Stettin, 25. März. Heute Mittag 12 Uhr lief die zweite für hiesige Rechnung gebaute Gärteleipanzerskorvette auf der Werft des „Bullau“ in Gegenwart des hiesigen Gesandten, Fürstling Cheng, glücklich von Stapel. Die Tante vollzog der Vorlesung des Antichristus des „Bullau“, Kommerzienrath Schlotter.

Samburg, 25. März. Bei der heute erfolgten Einberufung des neu gewählten Senators Dr. Brabant in sein Amt widmete der Präsident des Senats, Dr. Weismann, dem verstorbenen ersten Bürgermeister Dr. Büchtemann einen warmen Nachruf und nahm dabei zugleich Veranlassung, auf die Einwirkung und die Bedeutung des Jollandschlusses Samburgs hinzuweisen.

Darmstadt, 25. März. Die zweite Kammer nahm heute die Regierungsvorlage betreffend die Heranziehung der im Großherzogthum garnisonirenden und im Offiziersrang lebenden Militärpersonen des aktiven Dienstes zu den Gemeindefinanzlagen an.

Wahlhausen i. Th., 25. März. Der als Dichter bekannte Gummialldirektor Hierwald ist heute gestorben.

Wien, 25. März. Wasserstand des Rheins. Hier 1,84, freigend; bei Neß 3,09, freigend; bei Regau 4,34, hart freigend; bei Mannheim 4,70, Oberrhein freigend.

Paris, 25. März. Der Senat hat die von der Deputirtenkammer beschlossene Zuschlagelaxe auf Cerealien mit 186 gegen 86 Stimmen angenommen.

Petersburg, 25. März. Katofov polemirt gegen das Comunique des Regierungsanzegers vom 21. d. Mts. in einer

langen Auseinandersetzung. Die deutschen Zeitungen hätten für die Erklärungen in Bulgarien Partei genommen. Die Verdienste des deutschen Vertreters werden angezweifelt.

Tages-Chronik.

* Der Kaiser erlebte im Laufe des gestrigen Vormittags die laufenden Regierungsangelegenheiten, nahm den Vortrag des Grafen von Bismarck entgegen und hatte später eine Unterredung mit dem Geh. Hofrath v. Bredow. Nachmittags fand im königlichen Palais Familienrat statt, an welcher der König und die Königin von Rumänien, die Großherzogin Mutter von Mecklenburg-Schwerin, die Großherzogin babylonisch und sachsen-weimarischen Herrschaften, Kronprinz und Kronprinzessin von Schweden, Graf und Gräfin Sclander, Prinz Valentin von Belgien z. theilnahmen.

* Die Gäste des deutschen Kaisers haben zum großen Theile Berlin wieder verlassen. Gestern früh ist dem Prinzen von Wales, auf Veranlassung der Frau Kronprinzessin im königlichen Palais ein Morgenständchen gebracht worden. Das erlebte Programm desselben war von der Frau Kronprinzessin zusammengestellt und der Kapelle des „Concert-Hauses“ die Ausführung desselben übertragen worden.

* Neunmal hat unser Planet seine große Tour um den Sonnenball vollbracht seit dem Tage, an welchem das hohe Geburtstagsfest zu Berlin die Reife ins Leben angetreten hat. Seither hat sich 1080 Mal der Mond erneut und 4088 Mal haben sich um den die Sonntagfeier eingeleitet, 22871 Mal ist in jeder dieser 2840,054,400 Stunden, welche der deutsche Kaiser bis zum heutigen Nachmittag gelebt hat, je ein Gudenstündchen in die Trüben des deutschen Reichthums geworfen worden. In würde sich belästigen dieselbe Willkürannahme ergeben, welche Willkür der Ereignisse durch einen einzigen altsächsischen Jahrestag dem deutschen Reichthum angeführt hat. Während dieser 90 Jahre sind nicht weniger als 72 Kronenträger von ihren Thronen herabgestiegen, und zwar 52 Könige, 8 Kaiser, 6 Päpste und 6 Sultane. Kein König und kein Kaiser hat, seit dem ersten Versuch der Verbindung deutscher Stämme zu einem Staatswesen, ein Alter erreicht, daß die sechzigste Jahre überschritten hätte. Der älteste Monarch, der vor Kaiser Wilhelm auf einem Thron gesessen, war Friedrich II. (1430—1433), der im Alter von 77 Jahren starb; Rudolf I. (1273—1291) und Franz I. (1792—1835) erreichten fast das gleiche Alter von 73 Jahren. Im 70 Jahre starben Lothar von Sachsen (1125—1137), der die Geschlechter der Franken und Hohenzollern in der Thronfolge auseinander hielt, und Sigismund von Luxemburg (1410—1437), dessen Regierungzeit in die Zeit der Dürrenkriege fällt. Friedrich I. Barbarossa war 69 Jahre alt, als er (1195) im Kalkbühnen erkrankte. Albrecht I. (1288—1308), welcher durch den Herzog Leopold ermordet wurde, und Leopold I. (1658—1705) erreichten beide ein Alter von 65 Jahren; Ludwig der Bayer (1314—1347) wurde 63 und Karl IV. (1347—1378) und Otto I. (936—973) 62 Jahre alt; Engel I., Karl V., Ferdinand I. und Mathias überschritten das 60. Lebensjahr, während Heinrich I., Konrad II. und Maximilian I. sich demselben näherten. — Das einzige Mitglied eines europäischen Fürstenthums, das den deutschen Kaiser übertrat, ist die berühmte Herzogin von Cambridge, geborene Prinzessin von Sachsen-Koburg, die am 23. Juli vorigen Jahres ihr 91. Lebensjahr begonnen hat und sich, obwohl lange durch Krankheit ans

Lager geteilt, doch gleich unserem Kaiser die geistige Freiheit und den regen Antheil für das Leben erhalten hat.

* Nachden der Sultan von Janzibar sich den deutschen Forderungen gegenüber entgegenkommend gezeigt hatte, sind die von Sr. Maj. dem Kaiser als Geschenk für den Sultan bestimmten, besonders reich ausgestatteten vier Kanonen nach Janzibar abgehandelt und wie von dort berichtet wird, auch bereits übergeben worden. Sultan Said Bargach hat, wie wir hören, in einem an den Herrn Reichskanzler gerichteten Telegramm seinen Dank für das Geschenk ausgesprochen und gebeten, Sr. Maj. dem Kaiser noch seinen besonderen Dank für die freundliche Gesinnung und das betrubete Wohlwollen zu übermitteln.

* Das Gesuch der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft um Verleihung der Korporationsrechte wurde von den preussischen Regierungsstellen beantwortet und befindet sich bereits im königlichen Kabinet. Die Zustimmung Sr. Majestät dürfte in den nächsten Tagen publizirt werden.

Sobald dies geschehen sein wird, werden auch vom Reichskanzler die drei Mitglieder für den Direktionsrath ernannt werden, welche er nach dem Statut zu bestimmen hat. Am 2. April soll dann die definitive Konstituierung des Direktionsraths stattfinden und gleichzeitig über verchiedene wichtige Angelegenheiten Beschluß gefaßt werden, die schon jetzt von einem Komitee des Direktionsrathes vorbereitet werden. Am 6. April soll Dr. Peters mit einer Expedition von etwa 20 Mann und der erforderlichen Ausrüstung nach Ostafrika sich begeben, um einerseits die bisherigen Anlagen der Gesellschaft zu inspizieren und neue Stationen anzulegen und andererseits namentlich mit dem Sultan von Janzibar die in dem deutsch-englischen Abkommen vorgesehene Vereinbarung über die Verpachtung der Zölle an der Küste zu treffen.

* Der Herzog Albert von Württemberg in Wien ist, wie dortigeblätter melden, schwer erkrankt. Es ist dies der 1873 geborene Sohn des Herzogs Philipp und der österreichischen Erzherzogin Maria Theresia.

* Von dem seit letztem Oktober verstorbenen Herrn Lüderitz hat man keine Spur gefunden, und man nimmt daher nunmehr mit Sicherheit an, daß das Boot, in welchem er vom Drangsal abfuhr, untergegangen ist. Die Schiffe, welche zu seiner Aufsuchung ausgesandt wurden, sind jetzt auch sämtlich zurückgekehrt.

* Die Gemeinde Neuhausen in Bayern hat beschlossen, ein Kriegerdenkmal zu errichten; zu diesem Zwecke hat dieselbe durch einmüthig gefaßten Beschluß vorerst 1000 Mark zur Verfügung gestellt, weitere 1000 Mark sind von den verschiedenen Vereinen gesammelt worden. Um nun ein dem Vorort Münchens würdiges öffentliches Denkmal der großen Zeit 1870/71 zu beschaffen, wendet sich das „Zentralkomitee für Errichtung des Kriegerdenkmals in Neuhausen“ an alle vaterländisch empfindenden Deutschen mit der Bitte um Beisteuern, welche an genanntes Komitee unmittelbar abzugeben wären.

* In der Sitzung der Handelskammer zu Offenbach vom 15. d. M. wurde bezüglich der Wirkungen des neuen Telegraphen-Vertrags im Geschäftverkehr von Vorzügen mitgeteilt, daß von allen Firmen, welche diese Frage beantwortet haben, bemerkt worden, eine nachtheilige

Wirkung der Abänderung der Telegrammgebühren sei im Geschäftverkehr nicht empfunden worden.

* Der frühere Professor an der Universität München, Bischofshof Dr. Homas, von 1871 bis 1874 Mitglied des Reichstages, ist gestorben.

* Der Rechnungsführer des Bades Nenndorf, Mangold, ist wegen Unterschlagung und Fälschung der Bücher verhaftet worden.

* Aus Lebensüberdruß hat am 22. d. in Kaiserslautern ein achtzigjähriger Greis ihrem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Was die Unglückliche, die in guten Verhältnissen lebte und unter Sorgen nicht litt, bemogen haben mag, sich gerade den 22. März, an dem liberalen Festimmung zu verheirathen, zum Todestage zu wählen, ist eines der psychologischen Räthsel, welche von Selbsterlösern den Hinterbliebenen aufgegeben zu werden pflegen.

* Eine dem Untergang geweihte Kirche befindet sich laut Zeitungsberichten in dem Dorfe Hoff bei Kammin i. B. Sie ist eine der ältesten Kirchen Pommerns, im romanischen Stil gebaut und steht auf einem 20 Meter hohen Felsen abfallenden Schiefer. Die Kirche hat an dieser Stelle keine schützende Dämme. Nach einer Messung im Jahre 1707 war das Westende der Kirche noch 48 Fuß vom Grunde entfernt; 1835 nur noch 37 Fuß, 1864 fehlten noch neun Fuß. Jetzt ragt die Nordwestecke schon ein wenig über den Abhang hinweg. Die anderen Stellen sind noch zwei bis vier Meter vom Ufer entfernt. Seit 1874 ist die Kirche schon amtlich verschlossen und ihrem Schicksale überlassen.

* Allgemeine Theilnahme erregt das wahrhaft tragische Ende eines hochgeachteten Bürgeres von Alt-Cölln. Der Hof-Kupferstechermeister Wilhelm Otto in der Niederwallstraße wohnhaft, machte am Abend der Illumination einen Auszug durch die erleuchteten Straßen der Stadt, nachdem er selbst ein eigenes Haus in großartiger Weise geschmückt und erleuchtet hatte. In der Begleitung des 63jährigen alten Herrn befand sich seine Gattin, die plötzlich, als sie an der Friedrichstraße sich befand, bemerkte, daß ihr Mann an ihrer Seite zur Erde glitt. Einem Ohnmachtsanfall verfallen, schloß sie mit Hilfe einiger mitleidiger Menschen den Decolien in eine Droschke und fuhr zurück. Hier blieben jedoch alle Wiederbelebungsvorübe erfolglos, ein Schlaganfall hatte dem Leben des alten Herrn ein Ende gemacht. Der Verstorbene, der auch verschiedene Kommunalämter bekleidete, wurde wegen seiner Neugierigkeit mit dem Kaiser als Doppelgänger des Monarchen bezeichnet. Den letzteren verzeigte er mit wahrer Begeisterung, an jedem Mittag eilte er zum Palais, um dem Kaiser beim Aufsteigen der Wache seinen Gruß darzubringen. An des Kaisers größtem Jubeltage ist er nun heimgegangen.

* Eine höchst interessante Melodie aus Heinrich Heine's Nachlaß wird in den nächsten Tagen zur Veröffentlichung gelangen. Es ist dies ein längerer Aufsatz, in welchem Heine seine Wahrnehmungen und Ansichten über die Pariser Februarrevolution von 1848 zusammenfaßt. Die Veröffentlichung dieses von Heine seinerzeit zur literarischen Redaktion bestimmten Manuscripts, welches sich in Anzahl und Form seinen interesselosen derzeitigen Arbeiten anreicht, war 1848 nur aus äußeren Gründen

Nur eine Strophe.

Novelle von Erich Norden.

„Warum starst du mich so an, Etella?“ fragte Eleonore, und starrte mit der kläglich schmerzgeformten Hand das Goldhaar aus der Stirn zurück.

„Eleonore, wie schön bist du!“ sagte Etella. Da kam ein Lächeln über Eleonores Lippen, voll eigenartigen Manges, so daß selbst der alte Professor erstaunt aufschrie und zu Baroness Katinka sagte: „Ihr Lachen klingt ja wie Musik.“

Eleonore zeigte sich während des Abends voll prächtiger Lebensfreude. Was sie sprach, hatte wenig Gehalt, aber sie verstand die echte Kunst des Salons: über wenig viel zu reden. Sie freute sich, mehrere Wochen in Berlin zu verbringen, und freute sich besonders, wie sie sagte, auf die Geselligkeit in des Onkels Haus und auf die berühmten Gesabende. „Onkel“, rief sie, „nicht wahr, du wirst Hamlet lesen lassen und gibst mir die Rolle der Ophelia? Du wirst sehen, ich rühre auch in der Wahnsinnszene alle zu zehren.“

Der alte Professor schüttelte den Kopf. „Außer dem Saar häßtest du nichts, was zu einer Ophelia gehört“, sagte er ernst.

„D, wie wenig galant, Onkel!“ Und wieder erklang Eleonores wunderbares Lachen.

Baroness Katinka schüttelte mißbilligend den Kopf und schickte ihrem Schwager zu: „Sie weiß, wie schön sie leuchtet. Sie und ich werden uns nimmer befreundet.“

Eleonore empfand das selbst. Ehe sie sich in ihr Zimmer zurückzog, sagte sie zu Etella: „Warum hast du diese Tröge aus dem Magazinenlosch hierher verfrachtet? Sie paßt nicht in eines deutschen Professors Haus.“

„Du kennst Tante Katinka nicht“, entgegnete Etella, „sonst würdest du so nicht sprechen. Tante Katinka ist ein Schmeichler auch für ein deutsches Haus.“

Am nächsten Morgen erhielt Etella als ersten Geburtstagsgruß ein prächtiges Notenbündel mit einem schriftlichen Glückwunsch von Dr. Wiesner. Ihre Hand zitterte, als sie den Strauß in Empfang nahm, und Baroness Katinka sah sie erbleichen. Sie trug die Blumen in ihr Zimmer, während sie alle später eintreffenden im Salon sehen ließ.

„Gott segne dich, mein Kind“, war des alten Professors Morgengruß, und des Greises Augen waren feucht, als er Etella an sich zog und sie auf die Stirn küßte.

Eleonore schlief lange, erliefen dann in lichtblauer Morgentoilette, unarmte Etella süßrauschend und sagte leidend: „Ich brauche dir keine Noten auf deinen Weg zu streuen, ich sehe, du hast Vorrath genug, die das besorgen.“

„Ja“, entgegnete Etella, „aber es sind Papas Verehrer, die mir eine Freundschaft erwiesen.“

„Wie schmückst du dich heute als Königin des Festes?“ fragte Eleonore.

Etella wies auf den Geburtstagsstich, auf dem ein kostbares, schwarzes Spitzenkleid lag.

„Schwarz, Etella, Schwarz! Die Farbe der Nacht an solchem Tage! Wie paßt das zu deinen neunzehn Jahren?“

„Schwarze Spitzen und Zaborische Diamanten sind noch auch für ein junges Mädchen keine zu verachtende Toilette“, sagte Baroness Katinka etwas ischär.

„Solche Kostbarkeiten hat allerdings ein Fräulein von Burgsdorff nicht“, entgegnete Eleonore und blätterte in einem gerade neben ihr liegenden Prachtwerk, weil sie nicht willens war, die Unterhaltung mit der Baroness fortzusetzen.

Mit klopfendem Herzen sah Etella dem Diner entgegen, und die Stunden bis sechs Uhr schienen ihr kein Ende zu nehmen. Während ihr Vater und die Tante sich noch ausruhten und Eleonore noch mit ihrer Toilette beschäftigt war, ging Etella, die ihren Anzug sehr schnell vollendet hatte, rastlos in ihrem Zimmer auf und ab. Baroness Katinka hatte recht: Schwarze Spitzen und Diamanten waren kein zu verachtender Schmuck. Aber Etella war viel zu erregt, um zu überlegen und zu fragen, ob sie schön aussehe. So wie heute war ihr noch nie zu Mute gewesen. Ein Gefühl der Angst vor etwas Kommendem presste ihr das Herz zusammen und nahm ihr den Athem. Dort stand ein Rosenstrauch, der glühendroth schien, Woher die Trauer? woher die Angst? Sie wußte es nicht, aber sie konnte ihrer nicht Herr werden, auch nicht, als sie um sechs Uhr in das Empfangszimmer ging, wo Baroness Katinka schon einige Gäste begrüßt hatte.

Da stand Eleonore neben einem älteren Herrn, und Etella legte unwillkürlich die Hand über ihre Augen; wie in einen weißen Spitzenfleier gehüllt, als dem hier und da Teile eines prächtvollen Smaragdgeschmüdes hervorblitzten. Wieder und wieder mußte Etella ihren Blick auf das Goldhaar heften, und das Goldhaar that ihr weh. Wenn Eleonore ihr Haar jetzt auflöste, mußte sie eine Lorelei

sein, wie Sage und Poesie sie nicht herrlicher beschreiben konnten.

Etella stand vom Fenster vorhang ein wenig verborgen, als Dr. Wiesner eintrat. Sie sah, wie sein erster Blick auf Eleonore fiel, und wie er zusammenstieß, und hörte das Wort „Lorelei“ seinen Lippen entschlüpfen. Er war noch nicht Herr seiner Erregung, als er jetzt Etella begrüßte, und sein Glückwunsch wurde nicht so ausgeprochen, wie er beabsichtigt war, und er hörte kaum den Dank, den Etella für den Blumenstrauch abthatete.

„Gnädiges Fräulein, wer ist diese Dame?“ fragte er höflich.

„Meine Nichte von Burgsdorff, die wir, wie Sie wissen, erwarteten.“

Der Doktor begrüßte jetzt die Baroness und den alten Professor: „Erlauben Sie, daß ich Sie meiner Nichte vorstelle“, sagte dieser freundlich. „Liebe Eleonore, ein junger Freund von mir, Herr Dr. Wiesner.“

Eleonore wandte sich um. Ihre großen Augen schienen noch größer zu werden, und immer ihrem beguckenden Lachen rief sie: „Hier finde ich meinen namenlosen Reiter wieder, den ich wirklich bis jetzt für ein Gebilde meiner Phantasie gehalten!“ Und sie streckte dem Doktor ihre Hand entgegen.

„Du kennst Dr. Wiesner?“ fragte der Professor erstaunt.

„Ich kannte ihn und kannte ihn nicht, Onkel. Ich habe vor länger als einem Jahre in Wiesbaden bei lebenden Widern mitgeteilt und eine Lorelei dargestellt. Wie der Herr Doktor hinter die Koulissen entschüpfen, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß ich, als ich schließlich von meinem Felsen herunterstieg, strauchelte und in des Rheins grüne Fluten hineingefallen wäre, wenn ein Herr nicht in seinen Armen aufgefangen hätte. Die andern Mitwirkenden umringten mich so schnell, daß mein rettender Ritter mir ganz entschwinden war und ich ihm nicht einmal meinen Dank abflattern konnte.“

Dr. Wiesner hatte sich zurückgezogen, um in Etellas Nähe zu kommen. Als er jetzt vor ihr stand, schien er wieder er selbst, und als er in die schwarzen Augen schaute, kam eine plötzliche Rube über ihn. Er reichte Etella die Hand. „Lassen Sie mich jetzt meinen Glückwunsch noch einmal aussprechen, mein gnädiges Fräulein, und verzeihen Sie meine vorherige, augenblickliche Herbohrschauten. Wie die meine vorherige, augenblickliche Herbohrschauten, aber ich war so überaus, in Ihrer Nichte eine Dame wiederzufinden, die“

(Fortsetzung folgt.)

